

# Biovision

Newsletter März 2016

## Von der Nothilfe zur Selbsthilfe

Gobane Gamachu erwirtschaftet Einkommen



Eine Zukunft für alle, natürlich

Tesfaye Fetenu, Projektleiter  
ECC-SDCOM



«Mit der Schaffung verschiedener Einkommensquellen und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen können die Menschen ihre Widerstandskraft gegen Dürren erhöhen.»



## Ernährungssicherheit in Siraro

In Siraro sollen die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen aufgewertet – und ihre Abhängigkeit von der Nothilfe verringert werden.

- **Aktivitäten bis 2017:**
  - Trainings für 1200 Haushalte in Viehzucht und Saatgutproduktion
  - Ausbildung, in der Zucht von Ziegen (800 Personen), Hühnern (500 Personen) oder in moderner Bienenhaltung (85 Personen)
  - Trainings für 100 alleinerziehende Frauen in nachhaltigem Gemüseanbau, Kompostierung und Ernährungslehre
  - Ausbildung von 500 Personen in Erosionsschutzmassnahmen, Wiederaufforstung oder Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit
  - Einführung energiesparender Öfen in 500 Haushalten

• **Projektbudget 2015 – 2017:** CHF 330'000

• **Spendenkonto** PC 87-193093-4

# Widerstandskraft gegen Hungerkrisen

Die Menschen in Siraro (Äthiopien) sind wegen Dürren oft abhängig von Nothilfe. Biovision unterstützt sie, ihre Resilienz zu stärken, indem sie ihren Lebensunterhalt auf mehrere Standbeine verteilen.

In Äthiopien kommt es immer wieder zu Hungerkrisen infolge von Dürren. So auch im Siraro Distrikt, 350 km südlich der Hauptstadt Addis Abeba. Seit 2005 mussten die Menschen dort fünf Hungersnöte überstehen. Vor den Nothilfezentren bildeten sich lange Warteschlangen, wo die leidgeprüfte Bevölkerung Lebensmittelrationen abholte: 1,5 kg Mais, 1,5 l Öl und 1,5 kg Kichererbsen pro Person pro Monat. Das entspricht 2100 Kilokalorien pro Tag für jedes Familienmitglied.

In einem gemeinsamen Projekt prüfen jetzt Biovision und die «Caritas Vorarlberg» in Siraro, wie die Verletzlichkeit der Bevölkerung gegenüber Dürren verringert und ihre Abhängigkeit von der Nothilfe reduziert werden kann. Gobane Gamachu, eine alleinerziehende Mutter aus Luke Hada (Titelbild) hat mit herausragender Innovationsfähigkeit und viel Gespür fürs Geschäft vorgelebt, wie das machbar wäre.

### Entbehren und Unabhängigkeit

Der siebenundzwanzigjährigen Bäuerin ist es letztlich gelungen, Krisen ohne Nahrungsmittelhilfe zu überstehen. Nachdem sie 2010 als zweite von 3 Frauen samt ihren sechs Kindern vom Ehemann sitzen gelassen worden war, erschloss sie sich Schritt für Schritt neue Einkommensquellen. Das war ein schwieriger Weg. Aber sie hat es geschafft und kann nun mit ihren Zusatzverdiensten Nahrungsmittel kaufen, wenn ihre Felderträge nicht ausreichen. Bereits vor 8 Jahren begann

Gobane Gamachu unter harten Entbehrungen, etwas Geld zu sparen. Damit erstand sie von anderen Bauern etwa Chillischoten oder Knoblauchzehen, die sie auf dem Markt mit kleinem Gewinn weiterverkaufte. «Von diesem «Pettytrade» konnte ich erneut Geld sparen, Hühner und einen Hahn erstanden und seither auch Eier verkaufen», berichtet sie. Mit den Einnahmen schaffte sie sich zwei junge Ziegen als lebendes Bankkonto an. Denn sie kann die Tiere bei dringendem Bargeldbedarf jederzeit verkaufen. Vor drei Jahren erlernte Gobane die Bienenhaltung und produziert seither Honig, der in der Stadt sehr begehrt ist und gutes Geld bringt. «Ich konnte weiter sparen und mir eine Kuh und ein Rind kaufen», sagt sie stolz. Die Milch verbesserte die Nahrungsbasis der Familie und eröffnete einen weiteren Einkommenszweig.

Der Schlüssel zu Gobanes Erfolg liegt in der Diversifizierung von Verdienstmöglichkeiten, dem Geld sparen und der langfristigen Steigerung des Vermögens. Sie steht als Vorbild für unser Projekt in Siraro, das vom «Social Development Coordination Office of Meki» von der katholischen Kirche Äthiopiens (ECC-SDCOM) umgesetzt wird. Im Oktober 2015 erhielt sie dank Biovision drei moderne Bienenkästen. Damit kann sie die Qualität und die Menge ihres Honigs markant steigern.

### Natürliche Lebensgrundlagen verbessern

Ebensowichtig ist der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen. Dazu werden drei Dorfgemeinschaften angeleitet, erosionsgefährdete Böden mit bepflanzen Erdwällen und Wassergräben zu sichern sowie Nutz- und Fruchtbäume zu ziehen. Mittels energiesparender Öfen soll der Verbrauch von Holz und Maisstroh reduziert werden. Jeder Maisstängel, der nicht verfeuert wird, verbessert die Futterbasis für das Vieh. | pl

Weitere Informationen und Bilder:  
[www.biovision.ch/siraro](http://www.biovision.ch/siraro)



Im äthiopischen Siraro Distrikt führen Dürren und die Zerstörung natürlicher Ressourcen zu Hungersnöten (oben). Die alleinerziehende Gobane Gamatchu konnte die Krisen dank verschiedenen Einnahmequellen wie etwa Vieh und Honig ohne Nothilfe überstehen.

Mit dem Klimawandel spüren auch wir in unseren Projekten, dass die Grenzen zwischen Not- und Entwicklungshilfe fließender werden. Darum haben wir in den letzten Jahren gezielte Anstrengungen unternommen, unsere Arbeitsansätze und Methoden den neuen Herausforderungen anzupassen. Ein Beispiel dafür ist die durch unseren Forschungspartner *icipe* entwickelte trockenheitstolerantere Push-Pull Methode.

Im äthiopischen Siraro Distrikt haben wir die Möglichkeit, zusammen mit der betroffenen Bevölkerung und Caritas Vorarlberg – einem Partner mit langjähriger Erfahrung in der Nothilfe und im Aufbau des Landwirtschaftssektors – beständige Lösungsansätze im Bereich der ökologischen Landnutzung zu identifizieren und zu integrieren. Gemeinsam unterstützen wir Familien im Projektgebiet, ihre Widerstandskraft gegen Krisen zu stärken und ihre Abhängigkeit von Not- und Entwicklungshilfe zu verringern. Um dies zu erreichen, müssen sie nicht nur kurzfristig finanzielle Reserven aufbauen, sondern gezielt Synergien zwischen einkommensfördernden Massnahmen und nachhaltiger Landnutzung schaffen. Ansonsten wird eine langfristige Wirkung nur schwierig zu erreichen sein.



**Dr. Samuel Ledermann**  
Zuständiger für verschiedene  
Basisprojekte in Ostafrika



## Humanitäre Hilfe heute

Die globale humanitäre Situation ist so verheerend wie seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr. Weltweit sind fast 60 Millionen Menschen auf der Flucht und dauerhafte Lösungen für anhaltende Krisen sind nicht in Sicht. Die Humanitäre Hilfe der Schweiz wird auch in Zukunft Leben retten und Leiden lindern: eine Aufgabe, die jedoch nur ein erster Schritt hin zu einer nachhaltigen Lösung sein kann.

Humanitäre Katastrophen gibt es seit jeher, jedoch wurde das Konzept der modernen humanitären Hilfe erst vor gut 150 Jahren entwickelt. Sie begann in der Schweiz mit Henri Dunant, der Gründung des Internationalen Roten Kreuzes und den Genfer Abkommen. Die Grundidee Dunants, Verwundeten und Menschen in Not auf beiden Seiten eines bewaffneten Konflikts zu helfen, hat bis heute Bestand und erklärt wohl gemeinsam mit der Tatsache, dass die Schweiz auch bei der Entwicklung des humanitären Völkerrechts eine treibende Kraft war, die starke humanitäre Tradition unseres Landes.

Der Grundauftrag der Humanitären Hilfe der Schweiz ist in der Schweizer Bundesverfassung verankert. Sie beauftragt den Bund, zur Linderung von Not und Armut, zur Achtung der Menschenrechte und Förderung der Demokratie, zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker sowie zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen beizutragen. Die Hilfe des Bundes geht von Überlebenshilfe über Wiederaufbau, Prävention, Entwicklungszusammenarbeit bis hin zur Friedensförderung, wobei verschiedene eidgenössische Departemente zusammenarbeiten. Bei der Humanitären Hilfe der Schweiz wird die Unterstützung der notleidenden Bevölkerung durch Entsendung von Fachpersonal und Einsatzteams aus dem Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH), Hilfsgüterlieferungen sowie Geldbeiträge an unsere humanitären Partnerorganisationen, wie z.B. das IKRK oder UNO-Agenturen, geleistet. Dabei geht es primär darum, notleidenden Personen Schutz zu bieten und ihre Grundbedürfnisse durch medizinische Versorgung, Nahrungsmittel, Trinkwasser und Unterkunft sicherzustellen.

**Krisen werden komplexer und anhaltender**  
Die Humanitäre Hilfe der Schweiz ist jener Bereich der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), der auf die Nothilfe fokussiert ist und dort ansetzt, wo dringend Hilfe benötigt wird. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Art der Konflikte und Krisen jedoch stark verändert und so auch das humanitäre Engagement. Krisen sind



**Manuel Bessler, Botschafter**  
Delegierter des Bundesrates für Humanitäre Hilfe und Chef des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH)  
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)

komplexer geworden, halten länger an und involvieren oft eine Vielzahl verschiedener Akteure. So fordern Krisenherde wie Syrien, Irak oder das Horn von Afrika anhaltende, oft mehrjährige Nothilfe über mehrere Frontlinien hinweg: in Syrien ist die Humanitäre Hilfe der Schweiz beispielsweise seit April 2011 tätig; am Horn von Afrika gar seit 1990.

Die Humanitäre Hilfe der Schweiz ist darauf ausgerichtet, möglichst schnell mit der richtigen Hilfe am richtigen Ort zu sein. Sie versucht zudem, auch lokale Zivilgesellschaften, Organisationen und Institutionen zu stärken, damit diese die Deckung der Grundbedürfnisse übernehmen können. Sie ist bestrebt, die Widerstandsfähigkeit der Zivilbevölkerung gegen zukünftige Krisen zu fördern. Hier spielen der Wissenstransfer und der Aufbau von lokalen Kapazitäten eine zentrale Rolle, denn nur so kann sich ein betroffenes Land auch dann helfen und weiterentwickeln, wenn keine ausländischen Helfer mehr vor Ort sind.

### Hilfe der Schweiz nach den Erdbeben in Nepal

Wir von der Humanitären Hilfe der Schweiz haben ein globales Mandat. Dennoch muss vor Einsätzen im Katastrophenfall sichergestellt werden, ob unsere Hilfe auch einen Mehrwert erbringt: Sind wir rechtzeitig vor Ort? Haben wir die geforderte Expertise? Haben wir Zugang zu den Opfern? Ist dies der Fall, entsenden wir ein Soforteinsatzteam (SET), das die Lage beurteilt, erste Hilfsmassnahmen einleitet, Kontakte mit lokalen Partnern und Behörden aufbaut und die Planung und Koordination von weiteren Hilfeleistungen vorbereitet. Das jüngste Beispiel ist Nepal,

wo im Frühjahr 2015 zwei verheerende Erdbeben weite Teile des Landes zerstörten. Schon am ersten Tag der Katastrophe bat die nepalesische Regierung um internationale Hilfe. Die Schweiz reagierte schnell und entsandte in weniger als 24 Stunden ein SET in den Himalayastaat. Dabei konnte die Humanitäre Hilfe auf bestehende Kontakte und Erfahrungen aus der 60-jährigen Entwicklungszusammenarbeit mit Nepal aufbauen, und somit schnell effiziente Hilfe leisten.

Nachdem die unmittelbaren Bedürfnisse der betroffenen nepalesischen Bevölkerung weitgehend gedeckt waren, wurde die Nothilfe heruntergefahren und das Mandat für mehr mittel- und langfristige Hilfeleistungen von der Humanitären Hilfe an die Entwicklungszusammenarbeit übergeben. So wurden Wiederaufbauprojekte in langfristige

Infrastrukturprojekte integriert, was einen reibungslosen Übergang sicherstellte. Beim Brücken- und Strassenbau setzt man z.B. seit dem Erdbeben mehr auf die Instandsetzung der beschädigten Infrastrukturen, und in der Landwirtschaft steht die Saatgutbeschaffung nun im Vordergrund. Das Beispiel Nepal zeigt, wie Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit aufeinander abgestimmt sein müssen, um sich gegenseitig zu ergänzen.

Durch die Verbindung von Nothilfe mit mittel- bis langfristigen Programmen verstärkt die Humanitäre Hilfe der Schweiz die Nachhaltigkeit ihres Engagements vor Ort. Mit unserer Erfahrung, Kompetenz und Akzeptanz sowie unserem weitgefächerten Aussennetz, sind wir gut positioniert, auch in Zukunft weltweit Leben zu retten und menschliches Leid zu lindern. | Manuel Bessler



Die Hilfe des Bundes geht von Überlebenshilfe (Seite 4, Ukraine 2015) über Wiederaufbau (oben, Erdbeben Nepal 2015), Entwicklungszusammenarbeit bis hin zur Friedensförderung.

## Wie nachhaltig kaufen Sie ein?

Sie stehen im Laden vor dem Kuchenteig. Welches Produkt wählen Sie? Den «Leisi»-Klassiker, «Betty Bossi» in Bio-Qualität oder die Hausmarke? – Sie entscheiden sich für die Bio-Variante.

An der Kasse folgt die Ernüchterung. Zwar haben Sie punkto Ökologie das beste Produkt gewählt. Trotzdem ist dieser Fertigteig nicht so nachhaltig, wie man glaubt, denn er enthält Palmöl. Dieses entspricht zwar den Kriterien des «Roundtable for Sustainable Palm Oil» (RSPO) und wurde nach den Standards von Bio Suisse hergestellt. Trotzdem können die Ölpalmen auf ehemaligem Tropenwaldboden gewachsen sein. Unsere Empfehlung: Kneten Sie den Teig aus Schweizer Mehl und Bio-Butter selber.

Mit unserem neuen «Onlineshop» bieten wir Ihnen die Möglichkeit, Ihr Einkaufsverhalten daheim am Bildschirm zu testen. Sie können diverse Produkte anhand einer Spinnengrafik vergleichen und Ihre Einkaufsliste vor dem nächsten Besuch im Laden auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit überprüfen.

Damit helfen wir Ihnen, Ihr Einkaufsverhalten zu verbessern und so einen Beitrag zur Erreichung der globalen Entwicklungsziele zu leisten. | pl

Vergleichen Sie die drei Teigprodukte:  
[www.clever-konsumieren.ch/shop](http://www.clever-konsumieren.ch/shop)



## Erfolgreiche Fruchtfliegenkontrolle

Die integrierte Bekämpfung schädlicher Mangofruchtfliegen bringt den Bäuerinnen und Bauern im Vergleich zu konventionellen Massnahmen eine durchschnittliche Einkommenssteigerung von 48%. Das zeigt eine wissenschaftliche Wirkungsmessung.

2013 und 2014 beteiligten sich insgesamt 828 Mangoproduzentinnen und -produzenten im Biovision-Projekt «Fruchtfliegenbekämpfung» an einer Wirkungsmessung, welche das Insektenforschungsinstitut in Nairobi (*icipe*) durchführte. Sie waren zuvor nach einem Zufallssystem ausgewählt worden. 694 Produzenten wendeten integrierte Pestmanagement Methoden (IPM) gegen Mangofruchtfliegen an, 134 gehörten zur Kontrollgruppe, die ihre Mangos mit konventionellen Methoden, also mit Chemie, behandelten. Zu den angewandten IPM-Massnahmen gehörten in allen Fällen die Freilassung parasitärer Schlupfwespen, welche die Brut der Fruchtfliegen dezimieren, sowie die konsequente Beseitigung befallener Früchte. Diese Interventionen wurden mit weiteren Massnahmen ergänzt, etwa dem Einsatz von Duftfallen, dem punktuellen Besprayen der Bäume mit einem Lockstoff für die Schädlinge (Biopestizid) oder der Bekämpfung von Fliegenlarven mittels Pilzsporen.

Für die Wirkungsmessung wurden die Ernterträge, die Ausgaben für chemische und andere Hilfsmittel sowie die Einnahmen aus dem Früchteverkauf verglichen.

### Bessere Resultate mit IPM

Der Vergleich zeigte, dass die Anwendung der verschiedenen Kombinationen von IPM in jedem Fall zu einer Verminderung der Ertragsausfälle und zu mehr Einkommen führte, als das durch konventionelle Fliegenbekämpfung möglich war. Beim IPM schnitt der Einsatz von Schlupfwespen kombiniert mit Biopestiziden und der Entsorgung befallener Mangos am besten ab. Die Anwendung von IPM brachte den Mangoproduzenten im Vergleich zur konventionellen Schädlingsbekämpfung durchschnittlich 48% mehr Einkommen. Zusätzlich wurden die Ernteauffälle im Schnitt um 19% reduziert. | pl

Die Wirkungsmessung Studie von Murithi et al. (2015) finden Sie unter (nur auf Englisch): [www.biovision.ch/fruitfly-impact](http://www.biovision.ch/fruitfly-impact)



Dank integriertem Pestmanagement konnten die Mangoproduzentinnen und -produzenten Ernteverluste wegen Fruchtfliegenbefalls reduzieren und ihr Einkommen markant erhöhen.

## Willkommen bei Biovision in Pfäffikon/ZH

Biovision bietet mehrmals pro Jahr Gelegenheit, in direkten Kontakt mit den Menschen hinter der Stiftung zu treten und genauere Einblicke in die Projektarbeit zu erhalten. Dieses Jahr gastiert Biovision im Rahmen des Programmes «Das Jahr ohne Sommer – 1816» im «Chesselhuus» in Pfäffikon/ZH. Wir erläutern interessante Aspekte zwischen Nothilfe-Projekten in Krisensituationen und nachhaltigen Landwirtschaftsprojekten als Mittel zur Selbsthilfe. Der Mitgliederanlass findet am Mittwoch, 25. Mai 2016 statt, beginnt um 19.30 Uhr und dauert gut eine Stunde. Anschliessend sind alle Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen.

Anmeldung und genauere Informationen:  
[www.biovision.ch/mitgliederanlass](http://www.biovision.ch/mitgliederanlass)



Am Mitgliederanlass stehen Ihnen der Biovision-Präsident Hans Rudolf Herren und das ganze Team für Fragen zur Verfügung.

### Impressum

Newsletter 39, März 2016, ©Stiftung Biovision, Zürich

**Verlag/Herausgeber** Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

**Redaktion** Peter Lüthi

**Text** Peter Lüthi, David Fritz, Ueli Würmli

**Sprachen** Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich

**Übersetzungen** Sue Coles (Englisch), Daniel Wermus (Französisch)

**Titelbild** Gobane Gamachu aus dem Biovision Projekt in Siraro hat es geschafft, Dürrekrise ohne Nothilfe zu überstehen. Bild: Peter Lüthi/Biovision

**Bildnachweis** Alle Bilder Peter Lüthi/Biovision ausser Seiten 4/5 (SKH/DEZA), Seite 5 (Keystone/LAIF/Jürgen Escher)

**Gestaltung** Binkert Partner, Zürich

**Druck** Koprint Alpnach AG, Alpnach

**Papierqualität** Cyclus Offset (100 % Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab CHF 5.– als Abonnement enthalten.

## Welternährung und die Schweiz

Am 27. Mai findet in Basel der 11. eco.naturkongress statt. «Welternährung und die Schweiz» lautet der Titel der diesjährigen Veranstaltung. Hans Herren wird als Keynote Referent auftreten und Biovision organisiert gemeinsam mit dem Bundesamt für Landwirtschaft einen Workshop zum Thema «Welt-

ernährung 2030/2050: Welche Investitionen braucht die Land- und Ernährungswirtschaft?»



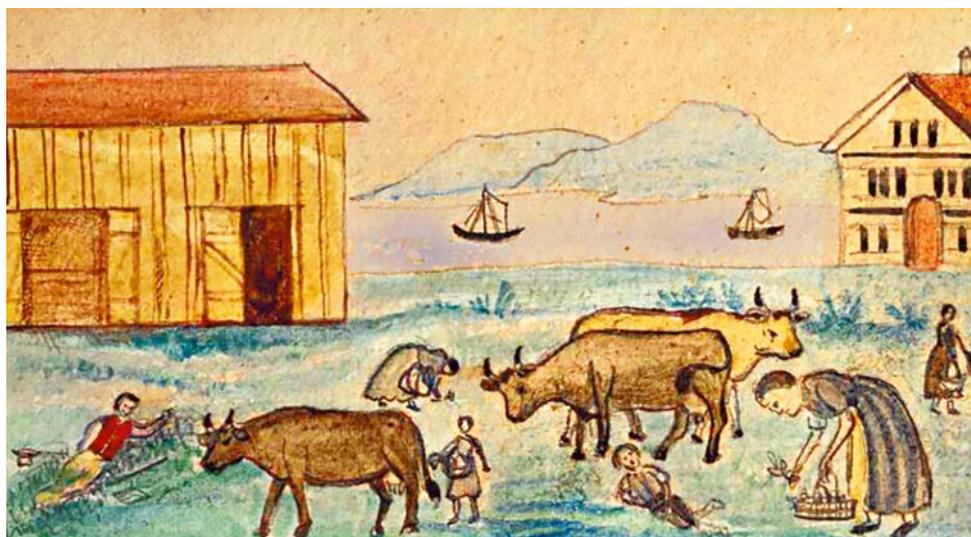
## Züri Oberland hilft

Vor 200 Jahren erlebte das Zürcher Oberland die letzte schwere Hungerkrise. In einzelnen Gemeinden starben bis zu zehn Prozent der Bevölkerung. Vorangegangen war im Jahr 1816 ein nasser und kalter Sommer mit Missernten, der als «Jahr ohne Sommer» der Bevölkerung noch lange in Erinnerung blieb. Mitverantwortlich am schlechten Wetter war – so erkannte man 100 Jahre später – der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815, welcher dort über 100'000 Opfer forderte. Neueste Forschung zeigt noch ganz andere Zusammenhänge auf. Dieses Wissen möchte der Verein «Projekt 1816» unter dem Motto «Dem Gestern gedenken, das Heute bedenken, das Morgen sich denken» breiten Kreisen der Bevölkerung – nicht zuletzt der Jugend – näher bringen und den Bogen zu Fragen von heute und morgen spannen.

In diesem Zusammenhang läuft im Sommer 2016 auch die Aktion «Züri Oberland hilft». Unterstützt werden zwei nachhaltige Landwirtschafts-Projekte von Biovision, Brot für alle und Fastenopfer in Äthiopien und Guatemala, wo Menschen, die ohnehin schon in prekären Verhältnissen leben, von Klimaveränderungen besonders hart betroffen sind. Im Projekt von Biovision in Siraro, wird nach einem Nothilfeinsatz anderer Organisationen nun eine nachhaltige Sicherung der Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung aufgebaut.

Die drei Hilfswerke werden ihre beiden Projekte in Schulen, an Vereinsnähen und bei Benefizveranstaltungen vorstellen.

[www.biovision.ch/1816](http://www.biovision.ch/1816)



Unbekannter Künstler: Grasende Menschen und Tiere. Toggenburger Museum Lichtensteig.



Aus dem Leben von Elizabeth Ngina Maive

## Ich habe zwei tödliche Krankheiten überlebt

107 Jahre alt sei die Urgrossmutter aus Kianjugu Village (Kenia), berichteten ihre Nachkommen im ersten Teil ihrer Geschichte, im letzten Newsletter 38. Hier nun die Fortsetzung:

«Als die Weissen in unser Gebiet kamen, begann sich Vieles zu ändern. Sie stammten aus Europa, ritten auf Pferden, und sie misstrauten uns weil sie glaubten, wir beherrschten die Schwarze Magie», erinnert sich die alte Frau. «Sie brachten uns jeweils ihren Kaffee zum Mahlen, und als Kinder stibitzten wir immer ein paar Bohnen, die wir wie Bonbons kauten». Aber sie hat auch schlechte Erinnerungen: «Die Europäer sandten schwarze Paramount Chiefs, die unsere Männer holten und für die Weissen in den Krieg schickten. Jede Familie musste ihnen mindestens ein Mitglied mitgeben. Die meisten von ihnen sahen wir nie wieder».

«Ich war eine wunderschöne Braut. Alle hätten mich gewollt.»

«Schlimm waren auch die Krankheiten», berichtet die Greisin. Besonders verhängnisvoll sei «Dhungu» gewesen, welche sehr viele Todesopfer gefordert habe. Aber auch an «Mukambi» oder «Musale» seien viele Menschen gestorben. «Ich selber habe Dhungu überlebt», sagt sie. Bei ihr hätte man auf die traditionelle Behandlung der Krankheit mittels Dornen verzichtet. Das sei vielleicht ihr Glück gewesen, denn die Beulen seien verheilt. Auch «Mukambi» habe sie überstanden.

An ihre Hochzeit erinnert sie sich sehr gerne: «Wenn ein junger Mann ein Mädchen heiraten wollte, musste sein Vater beim Vater des Mädchens vorsprechen» erzählt Elizabeth. Die beiden hätten den Brautpreis ausgehandelt, dann seien das Mädchen und der junge Mann zusammengeführt worden. Mädchen hätten Bewerber ablehnen können, aber das

sei sehr schwierig gewesen. Die meisten hätten sich das nicht getraut. «Ich war sehr begehrt», erzählt Frau Ngina Maive «denn mein Vater war reich». Sie habe viele Männer abgelehnt. Das sei von ihren Eltern akzeptiert worden. Schliesslich habe sie aber doch geheiratet. «Mein Brautpreis betrug 60 Ziegen, 2 Ochsen und 2 Kühe», sagt sie. «Das Fest dauerte eine Woche. Alle brachten Essen mit, und es wurde getanzt zum Rhythmus grosser Trommeln». Höhepunkt sei eine Zeremonie gewesen. Sie hätten vor den Dorfältesten treten und «Muratina» trinken müssen, ein sehr starkes, alkoholisches Gebräu aus fermentiertem Honig und Baumharz. «Es schmeckte abscheulich», lacht Elizabeth.

Auf die Frage, ob sie eine schöne Braut gewesen sei, beginnen ihre Augen zu strahlen. «Ja», sagt sie, «ich war wunderschön, alle hätten mich gewollt!» | pl

Die ganze Lebensgeschichte von Elizabeth finden sie unter [www.biovision.ch/elizabeth](http://www.biovision.ch/elizabeth)

